

Barfuß oder Turnschuh

Der Pianist Tzimon Barto ist morgen Gast beim 8. Philharmonischen Konzert

Von Oliver Stenzel

Kiel. Tzimon Barto ist direkt vom Üben im Fitness-Studio zum Üben ins Kieler Opernhaus gekommen. Er trägt ein weißes Unterhemd, eine enge Hose und Laufschuhe. Noch bevor man sich fragen kann, wie mit solchen Sohlen ein guter Pedalkontakt gelingen soll, stehen die Schuhe auf dem Tisch und Barto sitzt barfuß am Flügel. Warm-up mit Tschaikowsky: Während er die Einleitung zum 1. Klavierkonzert des Komponisten spielt, knarrt hörbar das linke Pedal. „Es ist immer das linke“, stellt er lakonisch fest, „weil das nie jemand benutzt.“

Barto dagegen ist ein Verfechter des so genannten Pianopedals, wie er überhaupt ein Meister der leisen Töne ist. Die Einleitung des Kopfsatzes klingt bei ihm stellenweise hauchzart. Die jüngsten CD-Aufnahmen des Amerikaners, mit dem morgen und Montag im Philharmonischen Konzert einer der schillerndsten Pianisten der Gegenwart zu erleben ist, ernteten in der Fachpresse vor allem deswegen viel Lob, weil er in den Werken von Rameau und Haydn eine selten gewordene Pianissimo-



Kraftmensch mit Lust an leisen Tönen: Pianist Tzimon Barto. Foto Peter

Kultur zelebriert. Vor diesen Einspielungen war von dem einstigen EMI-Star, der in seiner ersten Karrierenhälfte statt Barock und Wiener Klassik lieber die „großen Brocken der Romantik“ spielte, lange Zeit wenig zu hören. Seine aktuellen Vorlieben kommen ihm aber auch zugute, wenn Tschaikowsky mal wieder auf dem Programm steht: „Eine Haydn-Sonate ist wie ein klei-

nes Theaterstück, in dem man viel phrasieren muss, um seinen Charakter herauszuarbeiten. Mit Tschaikowskys Klavierkonzert verhält es sich nicht anders. Nur ist der musikalische Maßstab größer.“

In seine Partitur hat Barto deshalb zahlreiche Einträge gemacht. Seit fünf Jahren nimmt er die Noten stets mit ins Konzert: „Davor habe ich zwanzig Jahre lang auswendig gespielt, wie das im Klassikgeschäft üblich ist. Aber erst jetzt kann ich alles zeigen, was da ist – weil ich die Noten vor mir habe.“ Überdies bleibe seither auch das Lampenfieber aus: „Ich hatte immer mit diesem inneren Dämon zu kämpfen, den jeder Pianist kennt. Er fragt dich in deinem Hinterkopf, ob du in zwei Takten wirklich noch wissen wirst, wie es weitergeht. Das macht den Interpreten nervös. Diese Unruhe kann man beispielsweise bei Horowitz sehr deutlich hören, wenn er Rachmaninow spielt.“

Dass sein eigenes Spiel heu-

te ausgeglichener klingt, führt der 48-Jährige auch auf sein Alter zurück: „Ich stehe jetzt an der Grenze zwischen jung und alt. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich Ende der Achtzigerjahre zum ersten Mal in Kiel spielte. Damals war ich ein Teenager.“ Eine Konstante in seinem Leben ist sein streng strukturierter Tagesablauf geblieben. Nach dem Training an den Geräten kommt das Training am Klavier. Danach lernt Tzimon Barto, der bereits fünf Sprachen fließend spricht, ein paar Stunden Chinesisch, schreibt dann Gedichte und liest schließlich philosophische Texte. Ein gigantisches Pensum – Tag für Tag. Der Pianist, der auf Reisen wegen der vielen mitgeführten Bücher und Nahrungsergänzungsmittel stets Übergepäck-Zuschläge zahlen muss, nickt: „Ich bin mit der Fähre von Oslo nach Kiel gekommen. Da waren lauter alte Leute, die da einfach nur saßen und sich die Landschaft ansahen. Das könnte ich nie.“

■ 8. Philharmonisches Konzert mit Tzimon Barto morgen, 11 Uhr, und Montag, 20 Uhr, im Kieler Schloss. Kartentel. 0431/901901, www.theater-kiel.de